

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Pastoraltheologie* 102 (2013). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Dietz, Alexander

Tafeln als Herausforderung für theologische Ethik und diakonische Praxis

in: *Pastoraltheologie* 102 (2013), pp. 496-517

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013

URL <https://doi.org/10.13109/path.2013.102.3.60>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Pastoraltheologie* 102 (2013) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Dietz, Alexander

Tafeln als Herausforderung für theologische Ethik und diakonische Praxis

in: *Pastoraltheologie* 102 (2013), S. 496-517

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013

URL <https://doi.org/10.13109/path.2013.102.3.60>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

**Publiziert unter: Alexander Dietz, *Tafeln als Herausforderung für theologische Ethik und diakonische Praxis*, in: *Pastoraltheologie* 102 (2013), 60-76.**

## **Tafeln als Herausforderung für theologische Ethik und diakonische Praxis<sup>1</sup>**

Alexander Dietz

*Food Banks as a Challenge for Theological Ethics and the Practice of Christian Social Service.* The author reacts to the discussions about the ethical ambivalence of food banks (and the critique which discards them as inviting neglect in social politics). The human rights criteria leave space open for diverse practices. The author opts for a realistic view of the limits of the activating potential of food banks. Specific advantages of church related programs are outlined.

### **1. Einleitung: Auseinandersetzung mit Tafelarbeit aus Trägerverbands Perspektive**

Im Jahr 1993 wurde die erste so genannte Tafel in Deutschland nach amerikanischem Vorbild in Berlin gegründet. Tafeln sammeln überschüssige Lebensmittel ein und verteilen sie an Bedürftige. Heute versorgen über 900 Tafeln mit über 3000 Ausgabestellen und 50.000 Ehrenamtlichen etwa 1,5 Millionen Menschen mit Lebensmitteln. Etwa ein Drittel der Tafeln befinden sich in Trägerschaft von Diakonie oder Caritas, und bei einem großen Teil der Vereins-Tafeln sowie der tafelähnlichen Einrichtungen sind Kirchengemeinden maßgeblich involviert. Doch während das Interesse an einer differenzierten inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Tafelarbeit bei den kirchlichen Wohlfahrtsverbänden in den letzten Jahren deutlich gestiegen ist, ist es bei Vertretern der Diakoniewissenschaft, der Praktischen Theologie sowie der Theologischen Ethik nach wie vor erstaunlich gering. Dabei stellen sich für die Diakonie als Trägerverband im Zusammenhang mit der Tafelarbeit zahlreiche grundsätzliche Fragen, und zwar keineswegs nur diejenige, ob Diakonie und Kirche Tafeln betreiben sollten oder nicht, auf die das Thema oft verkürzt wird. Hier möchten die folgenden Ausführungen die Debatte weiterführen.

Zunächst einmal ist wahrzunehmen, dass sich Diakonie und Kirche an vielen Stellen durch die Tafelarbeit verändert haben. Nicht wenige evangelische Kirchengemeinden sind in den vergangenen Jahren durch Tafeln zum ersten Mal mit Armut direkt in Berührung gekommen. Es ist sicher nicht so, dass durch diese Berührung die verbreitete kirchengemeindliche Milieuverengung bereits aufgebrochen würde, aber sie wird dadurch für die Beteiligten unübersehbar. Die Diskrepanz zwischen dem eigenen Anspruch, Kirche an der Seite der Armen zu sein, und der Wirklichkeit, in der sich die in den Kirchengemeinden herrschenden Milieus von armen Menschen dis-

---

<sup>1</sup> Vortrag gehalten am 29. März 2012 auf dem Interdisziplinären Tafelsymposium in Esslingen.

tanzieren<sup>2</sup>, springt nun ins Auge. Menschen, die sich sonst nicht begegnen, begegnen sich. Auch wenn es häufig leider (noch) keine Begegnung auf Augenhöhe sein mag, sind Tafeln zweifellos eine große Chance für viele Kirchengemeinden, aus dem ausschließlichen Um-sich-selbst-Kreisen herausgerissen zu werden, aus der jahrelangen Selbst-Lähmung infolge permanenter Strukturreformen und Spardebatten. Es mag für den Sozialwissenschaftler leicht sein, die Haltungen vieler Tafelhelfer als vorurteilsbeladen zu entlarven und den Charakter vieler Begegnungen mit den Tafelnutzern von daher kritisch zu hinterfragen. Doch andererseits besteht erst durch diese Begegnungen, die es wie gesagt vor der Tafelbewegung kaum gab, die tatsächliche Möglichkeit dafür, dass punktuell Vorurteile abgebaut und neue Perspektiven auf die soziale Wirklichkeit gewonnen werden können. So schaffen Begegnungen eine Basis für neue Möglichkeiten der Solidarisierung – bei aller berechtigten Skepsis, auf die später noch eingegangen wird. Die Diakonie hatte im Unterschied zu Kirchengemeinden schon immer direkten Kontakt zu Menschen in Armutslagen, und sie brauchte auch nicht erst den Tafelboom, um zu einer gesellschaftspolitischen oder sozialetischen Auseinandersetzung mit dem Thema Armut angeregt zu werden. Aber auch in der Diakonie sind durch die Tafelarbeit Prozesse in Gang gekommen. So hatten die regionalen Diakonischen Werke, die Tafeln betreiben, plötzlich mit Hunderten von freiwillig Engagierten zu tun. Da viele dieser freiwillig Engagierten aus dem Kontext von Kirchengemeinden kommen<sup>3</sup>, entstand teilweise eine – sachlich seit langem geforderte, aber bis dahin selten realisierte – Vernetzung und Annäherung zwischen Diakonie und Kirche vor Ort. Es entstanden jedoch auch neue und nicht zu unterschätzende Anforderungen im Bereich professionellen Freiwilligenmanagements (bis hin zur Notwendigkeit zusätzlicher struktureller Ressourcen in den Trägerverbänden) sowie ein erhöhter grundsätzlicher Reflexionsbedarf im Blick auf das Selbstverständnis professioneller Sozialarbeit im Verhältnis zur Arbeit der freiwillig Engagierten.

Indem die Diakonie hohe Ansprüche an sich selbst hinsichtlich der professionellen Begleitung der freiwillig Engagierten stellt, ohne dass dafür im gegenwärtigen kostenträgerfinanzierten System Ressourcen vorgesehen sind, steht sie vor einem strukturellen Finanzierungsproblem ihrer Tafelarbeit. Ganz im Gegensatz zu dem unter Vereinstafeln verbreiteten Vorurteil, dass Träger sich an Tafeln bereichern, muss die Diakonie – bei tendenziell zurückgehendem Spendenaufkommen – permanent und flächendeckend finanzielle Defizite ihrer Tafeln ausgleichen. Hier stehen grundsätzliche strategische Entscheidungen der diakonischen Trägerverbände und der Kirchen an, ob sie sich die Tafelarbeit langfristig etwas kosten lassen möchten. Durch die Verwendung des Begriffs „langfristig“ wird deutlich, dass diese strategischen Entscheidungen nicht nur etwas mit der notwendigen Abwägung von Kosten und Nutzen der gegenwärtigen Tafelarbeit zu tun haben, sondern auch mit den Diskussionen um die Ziele, die Legitimation und die sozialpolitische Ambivalenz der Tafelarbeit sowie mit der Einschät-

---

<sup>2</sup> Vgl. *Kirchenamt der EKD, Gerechte Teilhabe – Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität*, eine Denkschrift des Rates der EKD zu Armut in Deutschland, Gütersloh 2006, 75.

<sup>3</sup> Vgl. *Stefan Selke / Katja Maar, Grenzen der guten Tat*, in: *Caritas in NRW (Hg.), Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Sozialkaufhäuser?*, Freiburg 2011, 15-91, hier: 29.

zung zukünftiger gesellschaftlicher und sozialpolitischer Entwicklungen in Deutschland.

Tafelarbeit wird sich weiter institutionell verfestigen, professionalisieren und mit anderen Angeboten vernetzen, und die Diakonie muss sich entscheiden, ob sie diesen Weg mitgehen und gegebenenfalls auch mitgestalten will oder nicht. *Wenn* sie ihn mitgeht, weil sie die Grundidee der Tafelarbeit („Verteilen statt Vernichten“) trotz aller Ambivalenzen für sinnvoll hält und weil sie trotz aller Wünschbarkeit einer armutspolitischen Kehrtwende eine solche und damit eine Überflüssigmachung der Tafeln nicht für wahrscheinlich hält, dann werden Tafeln zu einem von vielen existenzunterstützenden Regelangeboten der sozialen Arbeit, und die Finanzierung der unverzichtbaren Hauptamtlichen muss auf sichere Füße jenseits von Spenden und Quersubventionierung gestellt werden – zum Beispiel über kirchliche Mittel. Gleichzeitig würde die Tafelarbeit immer einen – im Vergleich zu anderen Arbeitsfeldern – besonderen Charakter der konstitutiven Zusätzlichkeit behalten, d.h. sie kann den Rechtsanspruch auf öffentlich finanzierte Leistungen zur Existenzsicherung keinesfalls (auch nicht zum Teil) erfüllen, einschränken oder ersetzen.<sup>4</sup> Eine Betonung dieses Sachverhalts würde angesichts der öffentlichen Symbolwirkung sowie politischen Instrumentalisierung von Tafeln dauerhaft zu ihrer – im Vergleich zu anderen Arbeitsfeldern – besonderen sozialpolitischen Verantwortung gehören, zu deren Wahrnehmung in Form von Bildungs- und Lobbyarbeit jedoch wiederum Ressourcen benötigt werden.

Im Blick auf die notwendige Weiterentwicklung der Tafelgrundsätze wird entscheidend sein, welche der faktisch vorhandenen Aufweichungen ursprünglicher Grundsätze (z.B. Ehrenamtsprinzip, nur eine Münze, kein Zukauf) legitimiert werden und an welchen Grundsätzen als unverzichtbare gemeinsame Basis festgehalten wird. Der Bundesverband der Diakonie hat sich klar positioniert im Blick auf die besonders umstrittene Frage nach dem Zukauf von Lebensmitteln, der kategorisch abgelehnt wird<sup>5</sup> (wobei die Bewertung von Lebensmittel-Spendenaktionen strittig ist). Eine Preisgabe dieses Grundsatzes würde zu einer Preisgabe des Grundgedankens „Verteilen statt Vernichten“ führen, was meines Erachtens nicht nur einen Plausibilitätsverlust für große Teile der Öffentlichkeit und der freiwillig Engagierten nach sich zöge, sondern auch eine gravierende Verschiebung der Gewichte in der ethischen Pro- und Contra-Abwägung zur Tafelarbeit.

Etwa die Hälfte der kirchlich-diakonischen Lebensmittelausgabe-Projekte gehört dem Tafel-Bundesverband an. Aufgrund persönlicher Erfahrungen in der praktischen Tafelarbeit halte ich eine Vernetzung, dachverbandliche Unterstützung sowie einen selbstauferlegten Druck zur Einhaltung gemeinsamer Qualitätsstandards durch eine Mitgliedschaft im Bundesverband für sinnvoll, obwohl dies für diakonische Tafeln angesichts der Mitgliedschaft

---

<sup>4</sup> Vgl. BVerfG, 1 BvL 1/09 vom 09.02.2010, Abs. 136: „Die Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums muss durch einen gesetzlichen Anspruch gesichert sein. Dies verlangt bereits unmittelbar der Schutzgehalt des Art. 1 Abs. 1 GG. Ein Hilfebedürftiger darf nicht auf freiwillige Leistungen des Staates oder Dritter verwiesen werden, deren Erbringung nicht durch ein subjektives Recht des Hilfebedürftigen gewährleistet ist. Die verfassungsrechtliche Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums muss durch ein Parlamentsgesetz erfolgen, das einen konkreten Leistungsanspruch des Bürgers gegenüber dem zuständigen Leistungsträger enthält.“

<sup>5</sup> Vgl. *DWEKD* (Hg.), „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein“ – „Tafeln“ im Kontext sozialer Gerechtigkeit, Stuttgart 2010, 7.

des Bundesverbandes beim Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband strukturell nicht unproblematisch ist. Gleichwohl darf die Wahrung der diakonischen Grundsätze der Tafelarbeit nicht infolge einer solchen Mitgliedschaft in Frage gestellt werden. Vielmehr muss es im Interesse der Diakonie sein, sich gemäß ihrer faktisch wichtigen Rolle in der Tafelbewegung verstärkt konstruktiv-kritisch in den laufenden Entwicklungsprozess einzubringen. Eine Voraussetzung dafür ist die Hinterfragung von Bestimmungen, die Trägertafeln, obwohl sie längst die Mehrheit darstellen, strukturell diskriminieren, wie der Ausschluss Weisungsgebundener von allen Funktionen. Besonders wichtig für die Ermöglichung einer angemessenen Selbstreflexion der Tafelbewegung im Umbruch ist die Schaffung geschützter Diskussionsräume, bei denen beispielsweise keine Sponsoren anwesend sind (wie beim Tafel-Bundestreffen).

Diakonische Stellungnahmen zur Tafelarbeit betonen regelmäßig, dass sie die damit verbundene ethische Ambivalenz wahrnehmen und ernst nehmen, dass sie sich bei der praktischen Ausgestaltung am Menschenwürdekriterium orientieren wollen, dass sie eine Verstärkung des sozialanwaltschaftlichen Engagements als notwendig erachten und dass sie eine Vernetzung der Tafeln mit anderen sozialen Einrichtungen und Diensten anstreben. Bei allen diesen Aspekten sehe ich weitergehenden Reflexionsbedarf, dem ich im Folgenden nachgehen möchte.

## **2. Verantwortungsübernahme im Horizont ethischer Ambivalenz**

Über die grundsätzliche Ambivalenz von Tafelarbeit ist in den letzten Jahren viel geschrieben und gesprochen worden:

- Tafeln leisten erstens einen konkreten und für viele Nutzer hilfreichen Beitrag zur Armutslinderung, aber sie können keinen Beitrag zur Armutüberwindung leisten, im schlimmsten Fall leisten sie ungewollt einen Beitrag zur strukturellen Verfestigung von Armut bzw. zur Legitimierung verfehlter Sozialpolitik.
- Tafeln verhindern zweitens Lebensmittelvernichtung, aber sie verändern nicht die Wegwerfgesellschaft, im schlimmsten Fall leisten sie ungewollt einen Beitrag zu ihrer Legitimierung.
- Tafeln zeigen drittens verbreitete gesellschaftliche Armut auf und stärken Solidarität, aber leisten dabei ungewollt einen Beitrag zur Normalisierung von Armut als Teil der Gesellschaft.

Im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau wurden die Hauptamtlichen aller Tafeln in Form qualitativer Interviews befragt mit dem Ergebnis, dass ausnahmslos alle sich dieser Ambivalenzen deutlich bewusst sind.<sup>6</sup> Dieses Ergebnis lässt sich vermutlich auch auf die anderen diakonischen Landesverbände übertragen. Insofern ist ein aufklärerischer Gestus von Tafelkritikern zumindest gegenüber Hauptamtlichen heute nicht (mehr) angemessen. Auch den Vorwurf, dass „eine deutliche, informierte und differenzierte Positionierung der Sozialen Arbeit [...] bislang nur an wenigen Stellen zu

---

<sup>6</sup> Vgl. *Wilfried Kehr*, „Hilfe unter Protest!“ – Anspruch und Wirklichkeit der Tafelarbeit im DWHN und seinen regionalen Diakonischen Werken, (unveröffentlichte) Master-Thesis, Heidelberg 2010, 91.

beobachten“<sup>7</sup> sei, halte ich angesichts der zahlreichen eindeutigen Stellungnahmen seitens der kirchlichen Wohlfahrtsverbände für nicht (mehr) gerechtfertigt.

Ganz im Gegenteil: Während die Diakonie als Tafelträgerin sich bei der ethischen Bewertung der Tafelarbeit um Differenzierung bemüht und die Spannung der ethischen Ambivalenz *aushält*, scheinen manche Tafelkritiker angesichts des verständlichen Wunsches nach ethischer Eindeutigkeit der Versuchung von Pauschalisierung, Einseitigkeit und Verantwortungsebenen-Vermischung zu erliegen. Existenzunterstützende Angebote, die nicht gleichzeitig den Anspruch haben, die Ursachen der Hilfebedürftigkeit strukturell zu bekämpfen, hatten schon immer ihre Daseinsberechtigung in der sozialen Arbeit, und zwar solche mit und solche ohne Rechtsanspruch. Die Rede von einer „Zwei-Klassen-Sozialarbeit“<sup>8</sup> erscheint hier als unsachgemäß. Was sich geändert hat, ist die gesellschaftliche und sozialpolitische Situation, welche die Tafeln nicht verursacht haben, sondern auf die sie reagieren. Es sind nicht die Tafeln, die soziale Menschenrechte vorenthalten, sondern der Staat. Es ist nicht die Aufgabe der Tafeln, sich selbst überflüssig zu machen, sondern es ist die Aufgabe der Politik, Tafeln überflüssig zu machen. Und es sind nicht die Tafelhelfer, welche die Verantwortung für sozialpolitische Rahmenbedingungen tragen, sondern die politischen Entscheidungsträger.

Insofern ist die verbreitete Dankbarkeit von Tafel-Nutzern gegenüber den Helfern kein Ausdruck geistiger Unterdrückung<sup>9</sup>, sondern eine durchaus angemessene Reaktion – genauso wie eine gleichzeitige Wut auf den Gesetzgeber es wäre. Und insofern ist eine Kritik am Lob für freiwillig Engagierte in diakonischen Stellungnahmen mit der Begründung, dass diese Stellungnahmen doch gleichzeitig sozialpolitische Missstände anprangern, unangemessen.<sup>10</sup> Vielmehr zeigt sich genau darin die Bereitschaft der Diakonie, Ambivalenz – d.h. das unauflösbare Neben- und Ineinander positiver und negativer Aspekte – wahr- und ernst zu nehmen, und außerdem die Fähigkeit, die individuelle ethische und die sozialetische Dimension zu unterscheiden. Im Blick auf die sozialetische Dimension besteht die Verantwortung der Tafeln und Trägerverbände in engagierter sozialpolitischer Lobbyarbeit im Rahmen der Möglichkeiten.

Tafeln sind Teil einer ungerechten Gesellschaft, einer Gesellschaft, in der letztlich jeder sowohl Opfer als auch Täter ist. Tafeln wollen Positives erreichen und erreichen zugleich mit dem Positiven unbeabsichtigt auch Negatives. Andererseits verhindert ein Verzicht auf Tafelarbeit nicht nur die negativen Aspekte, sondern auch die positiven. Die Medien schüren Vorurteile gegen Menschen in Armutslagen, andererseits zeigen sie damit nur das, was die Zuschauer sehen wollen. Die politischen Entscheidungsträger nehmen wachsende Armut in Kauf, aber die Wähler honorieren es. Viele schimpfen darüber, dass der ehemalige Bundespräsident den Ehrensold annimmt, aber sie leugnen gleichzeitig nicht, dass sie an seiner Stelle dasselbe täten. Den Wenigsten macht es Spaß, anderen Schaden zuzufügen, aber für den

---

<sup>7</sup> Selke / Maar (Anm. 3), 16.

<sup>8</sup> Ronald Lutz, Grundversorgung, Barmherzigkeit und Elendsverwaltung im Modus der Tafeln, in: Stefan Selke (Hg.), Kritik der Tafeln in Deutschland – Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen, Wiesbaden 2010, 241-257, hier: 252ff.

<sup>9</sup> Vgl. Selke / Maar (Anm. 3), 65f.

<sup>10</sup> Vgl. a.a.O., 17f.

eigenen Vorteil sind die meisten dazu bereit, den Nachteil anderer in Kauf zu nehmen. In bester Absicht schicken Eltern ihre Kinder nicht auf eine Schule mit hohem Migrantanteil, und tragen dadurch unbeabsichtigt zur Segregation im Bildungswesen bei. Kunden freuen sich über günstige Angebote und tragen dadurch unbeabsichtigt zum Ausbau des Niedriglohnssektors bei. Und wenn der Niedriglohnssektor in Deutschland beschränkt werden sollte, dann wird er infolgedessen wahrscheinlich in einem anderen Land gefördert. Menschen werden in diese Strukturen hineingeboren, in denen sie durch jede Handlung auch Schuld auf sich laden – egal, was sie tun. Sie leiden unter diesen Strukturen und festigen sie gleichzeitig selbst permanent. Sie sind darin gefangen ohne jede Chance, sich ihrer zu entledigen. Für diesen strukturellen Zustand kennt die christliche Tradition eine Bezeichnung, nämlich „Sünde“.

Das Wissen um die ethische Ambivalenz allen Handelns (auch aller sozialen Arbeit), um die menschliche Unvollkommenheit und um das Eingebundensein in Strukturen unvermeidlicher Schuld gehört seit Jahrtausenden zum christlichen Wirklichkeitsverständnis. Die Ambivalenz der Tafelarbeit spiegelt die Ambivalenz allen diakonischen und kirchlichen, allen menschlichen Handelns in der aus theologischer Sicht erlösungsbedürftigen Welt. Diese konstitutiv zur menschlichen Existenz gehörende Ambivalenz kann punktuell gemildert, aber in dieser Welt niemals aufgehoben werden, weder durch einen Verzicht auf Tafelarbeit oder einen Tafelstreik (der vor allem die Nutzer treffen würde) noch durch zusätzliches sozialpolitisches Engagement noch durch eine verstärkte Überprüfung der Integrität der Sponsoren, die ich – nebenbei bemerkt – für kaum praktikabel halte.

Der Ausgangspunkt theologischer Ethik ist nun die Frage, wie man unter solchen strukturellen Bedingungen überhaupt verantwortlich leben können soll. Wenn es so ist, dass man – egal, wie man es mit der Tafelarbeit auch immer hält – unvermeidlich Schuld auf sich lädt bzw. negative Effekte verursacht, dann kann man doch scheinbar nur noch entweder verzweifeln oder abstumpfen. Die Alternative aus theologisch-ethischer Sicht wurde besonders treffend von Dietrich Bonhoeffer formuliert, der angesichts der Ambivalenz des Ideals der Gewaltlosigkeit vor dem Hintergrund der Notwendigkeit, Widerstand gegen das NS-Regime zu leisten, verantwortlich leben wollte. Danach kann der Mensch durch die Erfahrung der unbedingten Gnade Gottes, der Annahme durch Gott trotz aller Schuld, innerlich dazu befreit werden, Verantwortung zu übernehmen. Es ist immer einfacher, nur zu diskutieren, als Verantwortung zu übernehmen. Aber verantwortliches Leben hat mit der Bereitschaft zur Schuldübernahme zu tun im Sinne eines Wissens darum, dass jeder verantwortlich Handelnde schuldig wird und auf Gnade angewiesen ist. Verantwortliches Leben hat mit Realitätssinn zu tun im Sinne einer nüchternen, sich der eigenen Grenzen bewussten Situationsethik. Verantwortliches Handeln hat schließlich mit dem Wagnis der konkreten Entscheidung zu tun im Sinne einer Bereitschaft zum Tun des Notwendigen in ethisch ambivalenten Situationen.<sup>11</sup>

Diese Forderungen beziehen sich sowohl auf die individuelle ethische Dimension (individuelles Handeln) als auch auf die soziale ethische Dimension (Gestaltung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen). An der Tafel-Frage lässt sich gut beobachten, dass allen ethischen Problemen eine individuelle ethi-

---

<sup>11</sup> Vgl. *Dietrich Bonhoeffer, Ethik*, hg. v. Eberhard Bethge, München 1985, 238ff.

sche *und* eine sozialetische Dimension innewohnt, die unterschieden werden müssen (um nicht Verantwortungsebenen zu verwechseln), aber die gleichwohl in der Gesamtbetrachtung untrennbar zusammengehören und sich ergänzen. Theologische Ethik orientiert sich an der Hoffnung auf eine bessere Welt, auf das Reich Gottes, von dem Jesus lehrte, dass es einerseits nicht von dieser Welt sein wird, aber andererseits in dieser Welt überall schon dort anbricht, wo Menschen Solidarität leben. Menschen sind danach dazu aufgerufen, die Welt im Rahmen ihrer Möglichkeiten besser zu machen, durch Barmherzigkeit (z. B. in Form von Tafelarbeit) und durch ein Streben nach mehr Gerechtigkeit (z.B. in Form von sozialpolitischer Lobbyarbeit). Gleichzeitig betont theologische Ethik dass Menschen das Reich Gottes auf Erden weder herstellen können noch müssen. Es reicht aus, wenn sie im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten Verantwortung übernehmen, im ernüchternden, aber auch entlastenden Wissen darum, dass menschliches Handeln (auch alle soziale Arbeit) notwendig immer unvollkommen, ambivalent, auf Vergebung angewiesen und Ausdruck einer vorletzten Wirklichkeit ist. Das angemessene Motiv hinter dem solidarischen Handeln ist aus theologischer Sicht übrigens – entgegen einem verbreiteten Missverständnis – nicht blinder Gehorsam oder das Streben nach einer Belohnung im Jenseits, sondern die Freude über Gottes bedingungslose Solidarität.

### 3. Wie brauchbar ist das Menschenwürde-Kriterium?

„‘Tafeln‘ müssen grundsätzlich ihre Arbeit unter dem Vorzeichen der Menschenwürde planen, durchführen und reflektieren.“<sup>12</sup> So fordert es die aktuelle Handreichung des Diakonischen Werks der EKD. Das Menschenwürde-Kriterium ist in diakonischen Stellungnahmen überhaupt sehr beliebt – im Blick auf so gut wie alle Themen. Oft bleibt allerdings unklar, wie dieses Kriterium konkretisiert werden soll, und der Verdacht drängt sich auf, dass die allgemeine Zustimmung zur Menschenwürde nur deshalb so groß ist, weil jeder darunter etwas Anderes versteht. Man denke beispielsweise an die ethische Debatte zum Thema Schwangerschaftsabbrüche, bei der die Vertreter gegensätzlicher Positionen gleichermaßen mit Menschenwürde argumentieren. Unter Philosophen, Juristen und Theologen ist der Menschenwürde-Begriff heute durchaus nicht unumstritten. Einige Philosophen kritisieren einen inflationären Gebrauch des Menschenwürdearguments und warnen vor einer Instrumentalisierung des Begriffs, um Diskussionspartner mundtot zu machen. Andere sehen im Menschenwürde-Gedanken ein Mittel zur Legitimierung eines westlichen Kulturimperialismus oder der Ausbeutung von Tieren. Zum juristischen Streit um die Menschenwürde kam es vor einigen Jahren im Zuge der Neukommentierung des Grundgesetzes, nach der die Menschenwürde nicht mehr als unabwägbares oberstes Rechtsprinzip, sondern als abwägbares Grundrecht neben anderen betrachtet werden sollte, was den ehemaligen Verfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde zu dem Urteil veranlasste: „Die Würde des Menschen *war* unantastbar.“<sup>13</sup> Unabhängig von diesem Streit be-

---

<sup>12</sup> DWEKD (Anm. 5), 7.

<sup>13</sup> Ernst-Wolfgang Böckenförde, Art. „Die Würde des Menschen war unantastbar – Abschied von den Verfassungsvätern: Die Neukommentierung von Artikel 1 des Grundgesetzes markiert einen Epochenbruch“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 204 (03.09.2003), 33.

stand außerdem schon immer Klärungsbedarf bezüglich der Frage, welche Rechtsansprüche (insbesondere sozialstaatlicher Art) genau aus der Menschenwürde eigentlich ableitbar sein sollen, zumal die klassische verfassungsrechtliche inhaltliche Präzisierung der Menschenwürde, das Verbot, einen Menschen zum Objekt herabzuwürdigen, nur auf wenige konkrete Rechtsfälle anwendbar ist. Unter Theologen wird im Blick auf den Menschenwürde-Begriff insbesondere über konkurrierende Begründungsstrategien und Gottebenbildlichkeits-Vorstellungen sowie über das Verhältnis von Würde und überzogenen Selbstbestimmungs-Idealen debattiert.

Die Geschichte der Vorstellung einer universalen Menschenwürde ist komplex und reicht von der römisch-stoischen Philosophie über die Kirchenväter und Aufklärungsphilosophen bis zu den Vätern des Grundgesetzes. Darum ist auch der Begriff selbst komplex und facettenreich. Aus der Würde folgt der Anspruch auf ein Leben in Würde. Zu einem Leben in Würde gehören eine respektvolle Behandlung (d.h. beispielsweise Wahrnehmen, Ernstnehmen, keine Degradierung zum bloßen Mittel oder Objekt, keine Demütigung oder Bloßstellung) sowie eine Beachtung der (individuellen und sozialen) Menschenrechte. Sowohl aus dem Gedanken der respektvollen Behandlung als auch aus den Menschenrechten ergibt sich eine besondere Wertschätzung des Prinzips der Selbstbestimmung, ohne dass jedoch Menschenwürde einfach mit Selbstbestimmung gleichgesetzt werden dürfte.<sup>14</sup>

Der Gedanke einer jedem Menschen (gerade auch dem schwachen und hilfebedürftigen Menschen) bedingungslos zukommenden und gegen Missachtung zu schützenden Würde überschneidet sich inhaltlich mit dem Kern der Rechtfertigungsbotschaft als dem zentralen Kriterium eines evangelisch-christlichen Menschenbildes und Wirklichkeitsverständnisses.<sup>15</sup> Insofern ist es durchaus angemessen, wenn Diakonie und Kirche die Menschenwürde zu einem zentralen ethischen Bezugspunkt erklären. Es muss jedoch gleichzeitig einschränkend festgestellt werden, dass sich aus dem Menschenwürde-Kriterium in der Regel nicht unmittelbar konkrete Handlungs- und Gestaltungsweisen – beispielsweise in der Tafelarbeit – ableiten lassen.

Bestimmte grundlegende organisatorische Aspekte der Tafelarbeit, bei denen es Gestaltungsspielraum und insofern Entscheidungsbedarf für oder gegen bestimmte Formen gibt, werden in der Diskussion immer wieder genannt, und zwar

- die Ortswahl der Ausgabestelle,
- die Gestaltung der Bedürftigkeitsprüfung, des Warteverfahrens und der Begegnung von Helfern und Nutzern bei der Ausgabe sowie
- die Gewährleistung von Qualitätsstandards, Verteilungsgerechtigkeit und Partizipationsmöglichkeiten.

Bei der Ortswahl der Ausgabestelle (deren Spielräume angesichts der meist großen Schwierigkeiten, überhaupt geeignete Räumlichkeiten zu finden, nicht überschätzt werden dürfen) setzen einige Tafeln, um Scham zu mindern, auf abgelegene Orte, während andere darin eine Form der Stigmatisierung und Ausgrenzung erblicken.

---

<sup>14</sup> Vgl. *Alexander Dietz*, Tafeln, aktivierender Sozialstaat und selbstbestimmte Teilhabe, in: Frank Martin Brunn / Alexander Dietz (Hg.), *Selbstbestimmung in der Perspektive theologischer Ethik*, Leipzig 2011, 33-53, hier: 36f.

<sup>15</sup> Vgl. *Wilfried Härle*, Zur Gegenwartsbedeutung der „Rechtfertigungs“-Lehre, in: ders., *Menschsein in Beziehungen*, Tübingen 2005, 67-105, hier: 81.

Die Bedürftigkeitsprüfung, die in der Regel aus der Vorlage des SGB II- bzw. SGB XII-Bescheids besteht und die aus rechtlichen Gründen (Gemeinnützigkeitsaberkennung) unverzichtbar ist, wird von einigen als per se würdevollverletzend (weil beschämend<sup>16</sup>) eingestuft, während andere darin eine Chance zur Beratung im Blick auf Rechtsansprüche, zur Schaffung von Transparenz im Blick auf die Tafelorganisation sowie zur Feststellung der Haushaltsgröße als Voraussetzung für Verteilungsgerechtigkeit sehen.

Beim Warteverfahren wird von einigen Tafeln die Zumutung des öffentlichen Schlangestehens durch die Vergabe fester Zeiten und die Ausgabe vorgepackter Kisten vermieden, andere sehen in diesen Formen eine entwürdigende Disziplinierungsmaßnahme sowie Vorenthaltung von Wahlmöglichkeiten.

Im Blick auf die Begegnung von Helfern und Nutzern wird vielfach moniert, dass die Helfer den Nutzern nicht respektvoll auf Augenhöhe begegnen. Die Studie der Caritas in Nordrhein-Westfalen, bei der im Jahr 2010 35 Nutzer von Tafeln und tafelähnlichen Einrichtungen sowie 574 freiwillig Engagierte befragt wurden, kam zu dem Ergebnis, dass die meisten Helfer ihr Verhältnis zu den Nutzern als partnerschaftlich wahrnehmen, während viele Nutzer dieses Verhältnis eher als hierarchisch empfinden.<sup>17</sup> Eine gewisse Asymmetrie lässt sich in Begegnungen zwischen Menschen, die helfen, und Menschen, die Hilfe empfangen, strukturell nicht vermeiden, seien es Begegnungen mit Sozialarbeitern, Pfarrern und Ärzten oder selbst Begegnungen zwischen armen Menschen vor der Theke und armen Menschen hinter der Theke. Aber eine solche Asymmetrie muss – genauso wie Abhängigkeit – nicht per se ein Ausdruck von Entwürdigung sein. Bei einer von mir absolut anonym durchgeführten Befragung unter 79 Nutzern einer hessischen Tafel im Jahr 2010 gaben bis auf eine einzige Ausnahme alle Befragten an, dass sie mit der Behandlung durch die Ausgabe-Helfer zufrieden bis sehr zufrieden seien. Natürlich kommen solche Ergebnisse nicht von alleine zustande, sondern sind Ausdruck einer notwendigen ausführlichen Schulung der freiwillig Engagierten sowie einer Erstückung von Sanktionierungs-Tendenzen im Keim. Zweifellos gibt es hier wie bei der Durchsetzung aller Qualitätsstandards in der einen oder anderen Tafel noch Verbesserungspotential, das jedoch in der Regel weniger mit fehlendem guten Willen als mit fehlenden Ressourcen zu tun haben dürfte.

Der Anspruch, im Blick auf das Verhältnis von Haushaltsgröße und Menge der ausgegebenen Lebensmittel auf Verteilungsgerechtigkeit zu achten und keine Personengruppe zu benachteiligen, ist unbestritten wichtig. Das bei Nutzern verbreitete subjektive Gefühl demütigender Ungleichbehandlung dürfte jedoch in aller Regel grundlos sein, wie die Erfahrungen aus der praktischen Tafelarbeit, wenn man entsprechenden Vorwürfen nachgeht, belegen. Genauso wie es immer Nachbarn geben wird, die sicher zu wissen glauben, dass Menschen bei der Tafel Lebensmittel erhalten, die diese Unterstützung gar nicht benötigen, so wird es auch immer Nutzer geben, die sicher zu wissen glauben, dass „die Russen“ oder eine andere Gruppe unangemessen viele Lebensmittel erhalten. Auch parteiliche Sozialarbeit darf nicht realitätsfern davon ausgehen, dass die Klienten immer Recht hätten.<sup>18</sup> Das besonders fragile und sensible Gerechtigkeits-

---

<sup>16</sup> Vgl. *Jens Becker*, Scham und Beschämung im deutschen Sozialstaat, in: Stefan Selke / Katja Maar (Hg.), *Transformation der Tafeln in Deutschland – Aktuelle Diskussionsbeiträge aus Theorie und Praxis der Tafelbewegung*, Wiesbaden 2011, 151-168, hier: 162.

<sup>17</sup> Vgl. *Selke / Maar* (Anm. 3), 72.

<sup>18</sup> Vgl. *Wolfgang Hinte*, Sollen Sozialarbeiter hexen? Stadtteilbezogene Soziale Arbeit als intermediäre Instanz zwischen Bürokratie und Bewohneralltag, in: ders. u.a., *Grundlagen*

empfinden vieler Menschen in Armutslagen ist verständlich, aber seine eigentlichen Ursachen und auch seine angemessene Bearbeitung liegen nicht in der Tafelarbeit.

Im Blick auf das Thema Partizipation gibt es Tafeln, die Nutzer systematisch in die praktische Arbeit einbeziehen als Ausdruck des respektvollen Ernstnehmens sowie einer von den Fähigkeiten der Menschen ausgehenden Aktivierung. Andere Tafeln trennen bewusst zwischen Menschen „vor der Theke“ und „hinter der Theke“, um Menschen in Armutslagen nicht einem inneren Konflikt auszusetzen, der durch den Umgang mit Lebensmitteln, die sie selbst bräuchten, entstehen kann, um den Eindruck zu vermeiden, man müsste sich den Anspruch auf Unterstützung erst verdienen, und weil sie Nutzer keinesfalls als „Aktivierungs-Objekte“ betrachten möchten. Die häufig geforderte Einrichtung von Tafelbeiräten zur Eröffnung von Partizipationsmöglichkeiten hätte wohl in der Regel eher einen symbolischen Charakter, da kaum ein Nutzer daran Interesse zeigt. Als sinnvolles Instrument der Beteiligung und Qualitätssicherung erscheinen demgegenüber regelmäßige Nutzerbefragungen mit der Möglichkeit, anonym Kritik zu äußern.

Die genannten Beispiele haben gezeigt, dass es offensichtlich möglich ist, unterschiedliche, ja gegensätzliche Gestaltungsmöglichkeiten mit dem Menschenwürde-Kriterium zu begründen. Dieses Kriterium scheint also eher als sehr allgemeines Leitprinzip geeignet zu sein, das immer wieder zum selbstkritischen Überdenken vorhandener Strukturen und Handlungsweisen anregen kann und mithilfe dessen grobe Fehlentwicklungen aufgezeigt werden können. Natürlich kann man auch die Auffassung vertreten, dass Tafelarbeit unabhängig von der konkreten Ausgestaltung immer ein entwürdigendes Moment enthält, da sie Teil eines gesellschaftlichen Systems ist, das ein entwürdigendes Moment beinhaltet<sup>19</sup>, solange man nicht der Illusion erliegt, man könnte dieser Ambivalenz durch den Verzicht auf Tafelarbeit entkommen.

Entscheidend ist, dass Tafeln bzw. Trägerverbände messbare ethische Qualitätskriterien entwickeln und deren Einhaltung überprüfen. Eine entsprechende Evaluation der diakonischen Tafeln in Hessen und Nassau kam zu dem erfreulichen Ergebnis, dass Anspruch und Wirklichkeit der Tafelarbeit hier nahe beieinander liegen, was sich an folgenden Indikatoren festmachen ließ: flächendeckendes Ehrenamtsmanagement, die Tafelgrundsätze sind den Aktiven bekannt und werden eingehalten, auf Disziplinierungsmaßnahmen durch Ehrenamtliche wird umgehend reagiert, dichtes Netzwerk ist vorhanden, Bereitschaft zur kritischen Hinterfragung der Tafelarbeit, Ablehnung der Einbeziehung in die soziale Sicherung, Einbau der Angebote der Sozialarbeit, Aktivierungsmaßnahmen sind vorhanden und werden ausgebaut und hohe Bereitschaft zur sozialwissenschaftlichen Erforschung.<sup>20</sup>

---

und Standards der Gemeinwesenarbeit – Ein Reader für Studium, Lehre und Praxis, Münster 2001, 154-154, S. 159.

<sup>19</sup> Vgl. *Stefan Selke*, Zusammenfassung Podium 4 – Tafeln, Sozialethik und Menschenwürde, in: *Stefan Selke / Katja Maar* (Hg.), *Transformation der Tafeln in Deutschland – Aktuelle Diskussionsbeiträge aus Theorie und Praxis der Tafelbewegung*, Wiesbaden 2011, 191-196, S. 192.

<sup>20</sup> Vgl. *Kehr*, (Anm. 6), 95.

#### 4. Grenzen von Sozialanwaltschaft, Bildungsarbeit und Aktivierung eingestehen

„Die Tafelarbeit muss politischer werden“<sup>21</sup>, fordert Franz Segbers, der sich als einer der ersten Theologen mit Tafelarbeit beschäftigte, seit vielen Jahren. Vollkommen zu Recht wird immer wieder die Forderung nach verstärkter sozialpolitischer Lobbyarbeit, Bildungsarbeit und Nutzer-Aktivierung formuliert, die diakonische Tafelarbeit, die diese Bezeichnung verdient, ergänzen müsse. Personorientierte soziale Dienstleistungen und anwaltschaftliches Eintreten für strukturelle Veränderungen gehören nach diakonischem Selbstverständnis schon immer untrennbar zusammen. Beides ist notwendig, wenn Diakonie und Kirche ihr von der Befreiungstheologie übernommenes Leitprinzip der „Option für die Armen“ ernst nehmen. Barmherzigkeit drängt nach biblischem Verständnis zugleich zum Engagement für Gerechtigkeit.<sup>22</sup> Das Arbeitsfeld der Sozialanwaltschaft hat viele Veränderungen im Blick auf Rahmenbedingungen und Schwerpunktsetzungen erlebt, von der subsidiären Mitwirkung am Ausbau des Sozialstaats nach dem Zweiten Weltkrieg über die parteiliche Gemeinwesenarbeit der siebziger Jahre bis zum heutigen Empowerment-Ansatz.

Faktisch sind die Rahmenbedingungen für Sozialanwaltschaft für soziale Einrichtungen und Trägerverbände in den letzten Jahren deutlich schlechter geworden. Durch die Infragestellung der Privilegierung der Wohlfahrtsverbände und die neue Ausschreibungspraxis sind die Verbände und ihre Einrichtungen zu Dienstleistern geworden, die ökonomisch vollkommen vom Staat abhängig sind und täglich mit anderen Dienstleistern um das Wohlwollen des Staates konkurrieren müssen. Unter solchen Bedingungen müssen sich ein Verband und seine Einrichtungen jedes kritische Wort zweimal überlegen. Gleichzeitig sinken durch die Konkurrenz mit reinen Dienstleistern die Finanzierungsspielräume für andere Aufgaben, wie zum Beispiel die Sozialanwaltschaft. Die wachsende Arbeitsverdichtung bewirkt ein Übriges, um sozialpolitisch engagierten Mitarbeitern den Wind aus den Segeln zu nehmen. Um in heutigen Zeiten erfolgreich sozialpolitische Lobbyarbeit zu betreiben, bedarf es einer Professionalisierung des Arbeitsfeldes und neuer Instrumente. Ohne zusätzliche Ressourcen für das Arbeitsfeld der Sozialanwaltschaft wird der hehre Anspruch der Diakonie und der anderen Verbände zunehmend zum reinen Lippenbekenntnis verkommen mit äußerst negativen Folgen für das eigene Profil sowie die öffentliche Glaubwürdigkeit.

Man kann nicht verstärkte sozialpolitische Lobbyarbeit der Tafeln fordern, ohne gleichzeitig diese problematischen Rahmenbedingungen zu thematisieren, zumal bei der Tafelarbeit zusätzlich erschwerende Umstände hinzutreten. Die insbesondere aufgrund der lebensmittelrechtlichen Bestimmungen notwendig gewordenen erheblichen Investitionen der Tafeln haben die Abhängigkeit von den Sponsoren erhöht. Ob es sich bei den Sponsoren im Einzelfall um Wirtschaftsunternehmen handelt, die ihr Image verbessern möchten, oder um die öffentliche Hand, von der Tafeln beispielsweise mitunter Mietzuschüsse erhalten: In allen Fällen widerspricht eine sozialpolitische Lobbyarbeit der Tafeln den Interessen der Geldgeber. Tafeln müssen im Sinne eines klugen Austarierens mit der Spannung umgehen, die sich aus unterschiedlichen Kommunikationsinteressen be-

---

<sup>21</sup> Franz Segbers, „Die Tafelarbeit muss politischer werden“ – Barmherzigkeit allein stoppt die Not in Deutschland nicht, in: epd sozial 50 (2008), S. 13.

<sup>22</sup> Vgl. Franz Segbers, Tafeln in der Wohltätigkeitsfalle, in: Stefan Selke (Hg.), Kritik der Tafeln in Deutschland – Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen, Wiesbaden 2010, 179-198, hier: 185f.

züglich der Fundraising-Lobbyarbeit für die eigene Tafel und der sozialpolitischen Lobbyarbeit für die Nutzer ergibt. Je nach Situation und Interesse werden gelegentlich von Tafeln in öffentlichen Darstellungen auch falsche Assoziationen in Kauf genommen, z.B. dass es bei der Tafelarbeit primär um die Bekämpfung von Hunger ginge anstatt um die Schaffung finanzieller Spielräume.<sup>23</sup>

Wenn Tafeln ihr sozialanwaltschaftliches Engagement verstärken, müssen sie nicht nur befürchten, dass sich Sponsoren zurückziehen, sondern auch freiwillig Engagierte. Die aktuelle Studie der Caritas in Nordrhein-Westfalen bestätigt, was schon immer offensichtlich war, nämlich dass zwar die Hauptamtlichen ein großes Interesse an einem sozialpolitischen Umgang mit dem Thema Armut und an entsprechenden Aktivitäten haben, die freiwillig Engagierten jedoch kaum. Dabei halte ich die Ergebnisse der Befragung der freiwillig Engagierten für keineswegs alarmierend: Weder sind eigennützige Motive per se ethisch zu problematisieren (zumindest solange sie nicht mit Rücksichtslosigkeit verbunden sind) noch ist es besorgniserregend, dass nur wenige die Tafelarbeit als Mittel der politischen Intervention oder der Armutsbekämpfung betrachten (dies ist vielmehr Ausdruck einer realistischen Einschätzung des Charakters von Tafelarbeit), noch wäre es wünschenswert gewesen, dass mehr Personen der Aussage zustimmen, dass ehrenamtliches Engagement zu Verantwortungslosigkeit beim Staat führe (da sie in dieser absoluten Formulierung nicht sinnvoll ist).<sup>24</sup> Es gehört zwar zur Verantwortung von Tafeln, die freiwillig Engagierten durch geeignete Bildungsarbeit auch für die sozialpolitische und ethische Ambivalenz der Tafelarbeit zu sensibilisieren, aber dies führt in der Regel nicht dazu, dass sie Interesse an sozialpolitischer Lobbyarbeit entwickeln. Diese muss daher in erster Linie von den Hauptamtlichen geleistet werden, die dafür entsprechende Ressourcen benötigen, welche angesichts der genannten vorhandenen Defizite nicht aus der Tafelarbeit akquiriert werden können.

Auch bei den Tafel-Nutzern besteht, wie die Studie deutlich macht, aktuell faktisch wenig Politisierungspotenzial.<sup>25</sup> Dies verweist die gelegentlich geäußerte Hoffnung, dass sich Tafeln zu Keimzellen einer neuen sozialen Bewegung ausgegrenzter Menschen zur Durchsetzung struktureller gesellschaftlicher Veränderungen entwickeln könnten, eher in das Reich der Phantasie. Diese Einschätzung deckt sich mit den Erfahrungen heutiger Gemeinwesenarbeit, in deren Selbstverständnis die Bewohneraktivierung zu politischem Engagement zwar traditionell eine wichtige Rolle spielt, die aber damit umgehen muss, dass eine solche Aktivierung nur in wenigen Ausnahmefällen und nur unter extremem Aufwand gelingt.

Neben den genannten Grenzen liegen in der Tafelarbeit jedoch auch spezifische Chancen für sozialpolitische Lobbyarbeit. Tafeln können aufgrund ihrer großen gesellschaftlichen Wertschätzung leichter als Andere Gehör finden, sie verfügen aufgrund ihrer Nähe zu den Betroffenen über ein besonders fundiertes Wissen über soziale Probleme und Auswirkungen von Gesetzen, und sie weisen selbstverständliche Anknüpfungspunkte für Lobbyarbeit auf mit dem skandalhaften Symbolcharakter ihrer bloßen Existenz sowie mit dem gebotenen Protest gegen die Instrumentalisierung von Tafeln zur Legitimation eines Rückbaus sozialstaatlicher Standards (z.B. möglicherweise Verzögerung der Antragsbearbeitung

---

<sup>23</sup> Vgl. *Stephan Lorenz*, Tafeln transnational – Zum Erfolg und Scheitern einer sozialen Bewegung, in: *Stefan Selke / Katja Maar* (Hg.), *Transformation der Tafeln in Deutschland – Aktuelle Diskussionsbeiträge aus Theorie und Praxis der Tafelbewegung*, Wiesbaden 2011, 33-49, hier: 43f.

<sup>24</sup> Vgl. *Selke / Maar* (Anm. 3), 42, 48f., 55, 59.

<sup>25</sup> A.a.O. 82.

oder leichtfertigeren Leistungsbegrenzungen<sup>26</sup>). Das sozialpolitische Engagement der einzelnen Tafeln kann realistisch darin bestehen,

- erstens den Nutzern bei der Durchsetzung von Rechtsansprüchen zu helfen,
- zweitens Bildungsarbeit zu leisten einerseits bei den freiwillig Engagierten durch Informationsmaterial und Schulungen, andererseits bei der Bevölkerung durch Veranstaltungen und Pressearbeit sowie
- drittens sozialpolitische Initiativen auf lokaler Ebene zu unterstützen (z.B. Einführung eines Sozialpasses).

Die wirklich relevanten armutspolitischen Themen (z.B. Höhe der Grundsicherung) müssen durch sozialpolitische Lobbyarbeit auf Bundesebene thematisiert werden, sei es durch den Tafel-Bundesverband oder den Diakonie-Bundesverband.

## **5. Diakonische Tafeln im Vorteil bei Qualitätssicherung, Sozialraumorientierung und Vernetzung mit anderen Angeboten**

Lediglich kurz angedeutet werden sollen nun zum Schluss noch bestimmte Vorteile, die Tafeln in diakonischer Trägerschaft gegenüber Vereins-Tafeln genießen. Die in der Regel über andere Budgets finanzierte hauptamtliche Arbeit wird zu einem großen Teil im Bereich der Qualitätssicherung, insbesondere der Begleitung freiwillig Engagierter, geleistet. Durch die Anbindung an das jeweilige regionale diakonische Werk ist eine klare Unterscheidung und dennoch strukturelle Vernetzung von ehrenamtlicher Tafelarbeit und professionellen Sozialarbeitern gewährleistet, welche die freiwillig Engagierten begleiten, sozialpolitische Lobbyarbeit leisten und den Nutzern weitergehende Beratungs- und Hilfsangebote machen können, die ihnen zur Wahrung ihrer Rechte verhelfen und punktuell Wege aus ihrer Situation aufzeigen können. Es gibt kaum noch Tafeln, die ihre Aktivitäten auf die reine Lebensmittelausgabe begrenzen.<sup>27</sup> Entscheidend ist,

- dass die zusätzlichen Angebote von der eigentlichen Tafelarbeit unterschieden werden,
- dass sie von professionellen Sozialarbeitern nach hohen qualitativen Standards durchgeführt werden und
- dass sie sich am Bedarf der Nutzer und nicht an den Wünschen der Spender (Kinderprojekte) orientieren.

Die Zukunft der sozialen Arbeit insgesamt und auch der Tafelarbeit liegt in der Sozialraumorientierung. Wenn Tafeln in regionale Netzwerke eingebunden werden, können sie zu Motoren der Gemeinwesenentwicklung werden. Regionale Diakonische Werke und Kirchengemeinden als Träger von Tafelarbeit können, indem sie sich vernetzen und ihre jeweiligen vor-

---

<sup>26</sup> Vgl. *Matthias Bruckdorfer*, Tafeln zwischen Nutzen und Schaden, in: Brennpunkt Gemeinde 64 (2011), 113-117, hier: 116.

<sup>27</sup> Vgl. *Heike Görtemaker*, Ausweitung der Tafelidee – Projekte, Zusatzleistungen und Sozialarbeit bei Tafeln im Wandel, in: Stefan Selke / Katja Maar (Hg.), Transformation der Tafeln in Deutschland – Aktuelle Diskussionsbeiträge aus Theorie und Praxis der Tafelbewegung, Wiesbaden 2011, 137-150, hier: 138.

handenen Kontakte und Ressourcen nutzen, zu Initiatoren strategischer Netzwerke werden zur Optimierung sozialer Angebote und sozialpolitischer Lobbyarbeit sowie zu einer strukturellen Entwicklung des jeweiligen Sozialraums.